

Mozart-Marathon in homöopathischen Dosen

Es ist vollbracht: Bei den diesjährigen Salzburger Festspielen waren sämtliche 22 Bühnenwerke Mozarts zu sehen. Nun erscheint der DVD-Mitschnitt von „**Mozart 22**“. Bjørn Woll sprach mit dem ehemaligen Festspielintendanten Peter Ruzicka und Video-Regisseur Thomas Grimm über ein Projekt der Superlative.



Fotos: Klaus Lefebvre/Salzburger Festspiele

Pierre Audis bildgewaltige „Zauberflöten“-Inszenierung mit Diana Damrau als sternflammender Königin (o.I.) und Christian Gerhaher als Papageno (I.).

Für einen Eintrag im „Guinness Buch der Rekorde“ haben Menschen schon die merkwürdigsten Dinge getan: Sie stopften sich 259 Strohhalme in den Mund, öffneten innerhalb von einer Minute 42 BHs oder stellen einen 50-stündigen Rekord im Dauer-Tischfußballspiel auf. Nun war es sicher nicht dieses Ziel, welches Intendant Peter Ruzicka in seiner letzten Festspielsaison in Salzburg mit „Mozart 22“ verfolgte. Obwohl das Projekt ohne Frage als rekordverdächtig bezeichnet werden kann. Und so war die Skepsis groß, die Unkenrufe der Kritiker laut, als Ruzicka sein Mammutprojekt der Öffentlichkeit vorstellte. Nicht nur am künstlerischen Ertrag des Unterfangens wurden Bedenken geäußert, auch die logistische und finanzielle Durchführbarkeit wurde in Frage gestellt. Zumindest bei Letzterem hat Ruzicka seinen Kritikern eine klare Harke geschlagen, denn tatsächlich waren alle 22 Bühnenwerke Mozarts in diesem Sommer zu se-

hen – bei Auslastungszahlen, die eine deutliche Sprache sprechen.

Die Idee zu „Mozart 22“ kam Ruzicka dabei schon früh, verlangt ein Projekt dieses Ausmaßes doch einen gehörigen Planungsvorlauf: „Als ich im Dezember 1999 als Intendant der Salzburger Festspiele designiert wurde, habe ich perspektivisch überlegt, in welches Jahr dieser Fünf-Jahres-Vertrag münden würde. Und es war klar, dass Salzburg im Mozart-Jahr etwas Besonderes bieten musste – etwas, das darüber hinausgeht, was an anderen Orten künstlerisch geplant war. Da lag es nahe, den Versuch zu starten, Mozarts gesamtes Bühnenschaffen zu realisieren. Die Vision stand also ganz am Anfang meiner Designierung.“

Damit wirklich alle Werke auf der Bühne gezeigt werden konnten, war eine langfristige Repertoirebildung notwendig. Diese begann bereits 2002 mit dem von Nikolaus Harnoncourt dirigierten und von Martin Kusej inszenierten „Don Giovanni“, der nebenbei auch Anna Netrebko zum Superstar machte, und fand ihre

Fortsetzung bereits ein Jahr später in „La clemenza di Tito“ – ebenfalls mit dem Gespann Harnoncourt/Kusej. „Es war von Anfang an klar“, so Ruzicka, „dass diese Produktionen in den Zyklus Eingang finden sollten.“ Hinzu kamen dann noch etliche Neuproduktionen etwa von dem Singspiel „Bastien und Bastienne“ oder der zum Medienereignis gehypten „Hochzeit des Figaro“ – wiederum mit Anna Netrebko – sowie einigen wenigen Gemeinschaftsprojekten. Hierzu gehörte die Kooperation mit den Ludwigsburger Schlossfestspielen bei „La finta semplice“ ebenso wie die Produktion von „Ascanio in Alba“ des Nationaltheaters Mannheim. Einziger Ausreißer in der ursprünglichen Planung war „Die Zauberflöte“, die ebenfalls in einer Neuinszenierung von Pierre Audi zu sehen war, nachdem die umstrittene Fassung von Graham Vick aus dem Vorjahr vom Spielplan verbannt wurde.

Trotz der enormen PR-Wirkung des Projektes wird Ruzicka nicht müde, dessen Ernsthaftigkeit zu betonen: „Es sollte keine Rekordjagd werden, sondern die



Die Braut, die sich nicht traut: „Die Entführung aus dem Serail“ in der Inszenierung von Stefan Herheim.

künstlerische Sinnhaftigkeit stand im Mittelpunkt. Deshalb freue ich mich sehr, dass nach dem erfolgreichen Abschluss die anfängliche Skepsis einer allgemeinen Zustimmung gewichen ist.“ Einmal die ganze Bandbreite heutiger Mozart-Interpretation zu zeigen mit einer Vielzahl renommierter Dirigenten und Regisseure, aber auch den Bühnenkomponisten Mozart in seiner Ganzheit zu zeigen war dabei sein Ziel: „Wir wollten den Entwicklungsprozess Mozarts dokumentieren und Querverbindungen aufzeigen. Denn ist es nicht erstaunlich, dass man immer noch unglaublich vor einem Werk wie ‚Die Schuldigkeit des ersten Gebots‘, ‚Apollo und Hyacinthus‘ oder ‚Mitridate‘ steht und nur staunend registrieren kann, was dieser erst Elf-, Zwölf- oder 15-Jährige geschrieben hat. Dann ist es aber auch spannend, die Querverbindungen zu erkennen. Dadurch, dass ich ‚Mitridate‘ gesehen habe, ist mir selbst zum Beispiel die Bedeutung von ‚La clemenza di Tito‘ sehr viel klarer geworden. Dass Mozart sich etwa in ‚Mitridate‘ zwar noch an die typischen Folien der ‚opera seria‘ hält, aber bereits an allen Ecken und Enden die Spuren der musikalischen Ich-Findung durchscheinen, mit denen Mozart über das Schema hinausgeht und auf die späteren Werke verweist.“

Bei der Fülle an Werken, die in den sechs Festspielwochen gezeigt wurden, ist es allerdings kein Wunder, dass nicht alle Aufführungen als Meilensteine in der Mozart-Deutung zu bewerten sind. Die von Doris Dörrie inszeniert „Finta giardiniera“ etwa dümpelte im Mittelmaß dahin und auch einige der älteren Produktionen zeigten deutliche Verschleißerschei-

nungen. Einen Glanzpunkt hingegen setzte die Fragment gebliebene „Zaide“, deren offenem Schluss die israelische Komponistin Chaya Czernowin mit ihrer „Adama“ gleichsam einen Spiegel vorhielt: Mozarts versklavtem Liebespaar tritt ein heutiges – er Palästinenser, sie Israelin – entgegen. Als künstlerisch durchaus positiv ist auch die Tatsache zu werten, dass im Zuge der Vollständigkeit auch Mozarts Frühwerk einmal in den Fokus des Interesses gerückt wurde. „Viele dieser Jugendwerke wurden zum ersten Mal in Salzburg aufgeführt“, so Ruzicka. „Dabei gibt es enorm viel theatralisches Potential auch in den frühen Opern. Das haben wir bei manchen Inszenierungen deutlich gesehen, in denen wir mit Betroffenheit gemerkt haben, wie nah uns diese Werke noch heute gehen können. Das war auch ein Ziel des Projektes, die Bühnentauglichkeit und Bühnenwirksamkeit der frühen Opern zu demonstrieren. Ich hoffe, dass dies nicht folgenlos bleiben wird. Nach den

diesjährigen Festspielen kann man eigentlich nicht mehr davon sprechen, dass es nur die sieben Meisteroper gibt, sondern man wird künftig mindestens die doppelte Anzahl veranschlagen müssen.“

Um die von Ruzicka angesprochenen Querverbindungen auch wirklich alle nachvollziehen zu können, hätte es allerdings eines geradezu enzyklopädischen Festspielbesuches bedurft – alleine schon wegen der teils horrenden Kartenpreise fast ein Ding der Unmöglichkeit. Obwohl: Ein paar Hartgesottene, die alle 22 Vorstellungen gesehen haben, soll es tatsächlich gegeben haben. Wessen Geldbeutel und Terminplan einen mehrwöchigen Daueraufenthalt im Salzkammergut nicht



Ekaterina Siurina, Magdalena Kozená und Anja Harteros in „Idomeneo“.



Fotos: Bernd Uhlig/Salzburger Festspiele



Die komplette Technik musste nun so platziert werden, dass das zahlende Publikum sich nicht in seinem Kunstgenuss gestört fühlte. Kein leichtes Unterfangen, so Grimm: „Meistens gibt es nur wenige Plätze, wo wir die Kameras überhaupt hinstellen können. Im Großen Haus wären die idealen Kamerapositionen zum Beispiel etwa in der Mitte des Parketts. Wenn wir dort aber unsere Stative aufstellen würden, könnten die Zuschauer dahinter nichts mehr sehen. Bei den Preisen für die Tickets in Salzburg ist das natürlich vollkommen unmöglich. Die Chance, zusätzliche Aufnahmen ohne Publikum zu machen, hat man allerdings nur selten. Denn das sind Sitzungen, in denen das Orchester und die Solisten ja auch bezahlt werden müssen.“

Nachdem diese Probleme gelöst waren, haben Grimm und sein Team je drei Aufführungen mitgeschnitten, eine Hauptprobe und zwei Vorstellungen, aus denen schließlich die finale Fassung erstellt wurde. Auch das ein Vabanquiespiel, wie der Video-Regisseur erläutert: „Einmal hat man vielleicht eine schöne Kameraposition, aber die Sänger waren nicht gut disponiert. Ein anderes Mal ist der Ton vielleicht gut, aber das Bild nicht. Das hat immer auch etwas mit der Frage zu tun: Was machen wir eigentlich – eine CD oder eine DVD? Mir ist es wichtig,



„Le nozze di Figaro“ mit Anna Netrebko (u. r.) wurde zum Medienereignis.

nenrealisation in nichts nach. Ein Blick auf die Zahlen verdeutlicht dies: 53 Tage lang hat ein elfköpfiges Regieteam aus jeweils drei Aufzeichnungen pro Oper und bis zu zwölf Kameraeinstellungen insgesamt 51 Stunden Film in hochauflösender HD-Technik und 5.1-Dolby-Surround-Sound zusammengeschnitten.

Wie viel Arbeit in jeder einzelnen DVD steckt, davon weiß Thomas Grimm, bei „Mozart 22“ für die Video-Regie bei „Idomeneo“ und „Così fan tutte“ verantwortlich, ein Lied zu singen: „Der technische Aufwand war enorm. Alleine für den Ton waren alle Sänger mit Mikroports ausgestattet. Hinzu kamen noch unzählige

zugelassen haben, muss auf die propagierte Entdeckungsreise in Mozarts Opernkosmos dennoch nicht verzichten. Denn pünktlich zum Weihnachtsgeschäft veröffentlichten Deutsche Grammophon und Decca sämtliche Salzburger Aufführungen – erhältlich als Box oder einzeln. Ergänzt werden diese durch rund 20 einstündige Dokumentationen mit Hintergrundreportagen, Künstlerinterviews und Probeneinblicken.

Produziert wurden die Mitschnitte von Unitel und der „Bernhard Fleischer Moving Images“ in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk, dem ORF, 3sat sowie dem Fernsehsender Classica. Dabei stand der technische Aufwand der Verfilmung den Dimensionen der Büh-

Rampenmikrofone und weitere im Saal, die den Raumklang einfangen sollten. Jeder Sänger und die einzelnen Instrumentengruppen des Orchesters wurden auf einzelnen Spuren aufgenommen und erst zum Schluss wieder zusammen gemischt. Außerdem hatten wir pro Oper sieben verschiedene Kameras im Theater postiert, für die es jeweils ein eigenes Drehbuch gab.“

In 53 Tagen wurden alle 22 Opern Mozarts verfilmt

dass man gerade bei der DVD besonders auf die Szene achtet. Man macht also durchaus auch einmal kleine Zugeständnisse an den Ton. Wenn das Optische spannend ist und den Zuschauer fesselt, fallen kleine musikalische Fehler oft gar nicht so ins Gewicht.“

Von dem optischen sowie akustischen Ergebnis der Mitschnitte kann sich ab sofort jeder selbst überzeugen. Vor allem aber bietet die Veröffentlichung von „Mozart 22“ dem Zuschauer eine ganz besondere Möglichkeit: Hier kann man nämlich selbst entscheiden, was man wann sehen möchte. Entweder wie bei den Festspielen alle 22 Werke in der Rekordzeit von sechs Wochen oder doch lieber in homöopathischen Dosen. ■



DVD-Hinweis

Mozart, Sämtliche Opern; div. Interpreten (2006)
DG/Decca/Universal 33 DVD 073 4221

Die DVD-Sets sind auch einzeln erhältlich. Weitere Informationen zu den Interpreten und zum Projekt erhalten Sie unter www.mozart22.de.